

Eine Generation, die Verständnis braucht

In diesen Tagen muss ich immer wieder an Helmut Gollwitzer denken. Der grosse deutsche Theologe hat sich bei mir seit meiner Jugend eingepägt. Beziehungsweise: Es ist mir eigentlich nur ein Erinnerungsfetzen aus einer Fernsehsendung in den Achtzigerjahren hängen geblieben. Sinnemäss sagte dieser weise, alte Mann in einem Gespräch (es gab damals hierzulande noch keine «Talk-Shows») mit einem Journalisten, er beneide die Jugend von heute wirklich nicht. Die jungen Menschen hätten es schwerer als in früheren Zeiten.

Ich bin noch heute beeindruckt von dieser Aussage eines Mannes, der mit Jahrgang 1908 so ziemlich alles erlebte und am eigenen Leib erfuhr, was das 20. Jahrhundert an harten, schrecklichen Auseinandersetzungen «zu bieten» hatte: Von der Nazi-Diktatur bis zur 68er-Revolution und der Anti-Atom-Bewegung.

Weshalb mir Gollwitzer in diesen Tagen wieder in den Sinn kam: Mir wurde Anfang dieser Woche erstmals die Ehre zuteil, an einem Gymnasium in Basel als Maturexperte den mündlichen Deutschprüfungen einer Klasse beizuwohnen und sie mit dem Lehrer zu beurteilen.

Einerseits, so schien es mir, hat sich nicht viel verändert. Die Themen ähnelten denen, die schon uns in der Schule und als Teenager oder junge Erwachsene beschäftigt hatten. Es ging um Schuld und Unschuld, um Einsamkeit und Gemeinschaft, um Individuum und Gesellschaft.

Auch die Werke aus der Literatur sind Evergreens: Georg Büchners «Woyzeck», Franz Kafkas «Verwandlung», Max Frischs «Andorra», Johann Wolfgang Goethes «Faust».



Schüler aus Basel an ihrer Bildungs-Arbeit.

Bild: Nicole Nars-Zimmer (Archiv)

Dazu gesellten sich Bücher der vergangenen Jahre und jüngeren Zeit wie Juli Zehs «Über Menschen», Bernhard Schlinks «Der Vorleser» oder Birgit Vanderbeke's «Das Muschelesen».

«Die Jugend von heute hat es schwerer denn je.»

Es kam mir also alles ziemlich vertraut vor. Die intellektuellen Auseinandersetzungen der Schülerinnen und Schüler mit Themen und Werken, ihre Nervosität, aber auch ihre Selbstsicherheit oder gar Überheblichkeit. Was mir auch auffiel, war das intakte Umfeld. Im Lehrerzimmer begegneten mir Lehrkräfte, die zufrieden scheinen mit ihrer Tätigkeit und sich ernsthaft um das Abschneiden ihrer Schülerinnen und Schüler sorgen. Das Schulhaus selbst ist ein tadellos renovierter Altbau, dem zum Glück die Einschüchterungs-Aura vergangener Zeiten abhandengekommen ist.

Und inmitten von allem: die Maturandinnen und Maturanden. Sie werden in diesen Tagen ihr nächstes Lebenskapitel aufschlagen. Und daran

musste ich auch denken: Dass es weltpolitisch gar nicht gut aussieht und die Perspektiven für die kommenden Jahre sich verdüstern. Dazu gesellen sich gerade im Bildungsbereich enorm wichtige Fragen wie der Umgang mit künstlicher Intelligenz oder die Gefährdung unserer demokratischen Strukturen durch die so genannten sozialen Medien.

Bei aller äusseren Souveränität und Selbstsicherheit, welche die meisten Schülerinnen und Schüler ausstrahlten, musste ich auch an ihre Auseinandersetzung um Identität und Geschlechtszugehörigkeit denken. Für sie fehlt mir im Kern das Verständnis. Ich halte aus historischer Erkenntnis exzessive Eigenbeschäftigung und die Fragmentierung in identitäre Kleinstgruppen

letztlich für gefährlich. Sie provoziert und produziert eine Gegenwehr, die über eine reaktionäre, zerstörerische Kraft verfügt und die schon allorten auf der Welt eingesetzt hat.

Ja, aber Helmut Gollwitzer hatte recht. Die Jugend von heute hat es schwerer denn je. Trotz allem und wegen allem. Wer zu diesem Schluss kommt, schlägt eine Brücke des Verständnisses, von Generation zu Generation.



Patrick Marcolli
patrick.marcolli@chmedia.ch